

halten, die — durch philologische Strümpf ansetzt — nicht daran denken, den Kenneig vor der nächsten Station, dem Gipfel des Kesselberges, aufzubrechen zu lassen. Erst in meinem Artikel IX erkannte ich, daß auf der Straße östwärts der Splitter nacheinander mehrere Straßen über die Kammlinie, zugleich mehrere Kenneige angelegt worden waren, daß natürlich die Urlande von 1830 nur den westlichen von ihnen meinen konnte, nicht den Kenneig südlich des Kesselberggipfels, denn die Kesselbergstraße an Stein 57 vorüber ist ja viel jünger, ist nach Reichshauer überhaupt erst im Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden. Da übrigens dieser Kenneig wirklich ganz in der Weise hergestellt war wie der 1830 genannte, möchte ich für diesmal dahingestellt sein lassen.

Jetzt erst fällt volles Licht auf die wichtige Stelle des Begriffs, den 1858 ein Genauer Kenner des dortigen Geländes, der Sägermeister und Anführer von Tenneberg Armin von Gieseler, seinem Herzoge Johann Friedrich dem Wittleren erstattete über die Irrungen da oben am höchstbedeutenden Grenzstrich, welcher selbst den Namen Kenneig angenommen hatte. — 7, S. 144. — Gieseler spricht darin von den „alten Kenneigen und Kenneigen“ (in der Mehrheit), darunter in ungeschickter Folge von den „alten Kenneigen und Scheidwegen“, über die hinüber Uebergriffe gemacht, und an denen betriebe nicht von Gahlen, wohl aber von der Gegenpartei Wiederänderung zum Zwecke der Grenzverteilung gemacht worden seien. Und ganz entsprechend heißt es in dem Schreiben des Landgrafen Philipp an den Herzog „Grenzweg und Scheidweg“ — natürlich in den Sachen vergraben worden. — Man glaube nur nicht, daß der Sägermeister und der Landgraf je zwei Ausdrücke gebraucht hätten, wenn einer genügt hätte, d. h., wenn der Grenzweg einheitlich geführt gewesen wäre, denn deshalb Kenneige, oder, wie der Landgraf sagt, Grenzweg daselbst gewesen wäre wie Scheidwege (Scheide). Unter diesen waren genügt wie nicht aber nur durch Wachen an den Wägen markierten Scheitern zu verstehen, während die Kenneige den Charakter als Grenzen deutlich zur Schau tragen. Kenneige gab es dort auf eine Straße unter zwei Kilometern zwei, auf eine Straße unter 10 Kilometern allem Anschein nach drei. Von Oben genannt kam zuerst der Kenneig bei Stein 57, an der Kesselbergstraße, also nach Ueberlieferung des Kesselberggipfels der Kenneig an der alten Straße“ zwischen Stein 46 und 39. Wäglich ist, daß hier auch schon die älteste Straße über die Grenze ging, viel wahrscheinlicher ist mir jetzt aber, daß das weiter westlich gehend, beim Riegelhader Girtel aber beim unmittelbar angrenzenden Teile der Hohen Lelle — S. 134 — denn lag hier der vierte Kenneig von 1830. Und die nachfolgenden Scheidwege waren eben die Grenzmarken, welche die Kenneige verbanden und über sie hinaus die deutliche Trennungslinie zwischen Sachsen und Hessen abgaben.

Ich fasse zusammen: Aus dem präzisionsreichen Briefe ist für unsere Kenneiglinie nur ein ganz kleines Stückchen zu entnehmen, das genügt ihm Mitte des 14. Jahrhunderts als Kenneig bekannt, vielleicht aber wesentlich älter, lag zwischen Splitter und dem Gipfel des Kesselberges Kesselberges.

Nachdem ich nun, vorläufig, an zwei Kenneigen, dem Riegelhader, genannt 1465, und dem über Lambach, genannt „1830“, nachgewiesen habe, daß sie nur ganz kurze Strecken auf dem Kamme waren, darf ich mich ja wohl der Hoffnung hingeben, daß die Kenneiglinie, die gegenwärtigen und die zukünftigen, sich mit dieser Bestimmung abfinden. Kann das eine Theorie mit leidlichem Gehalte, so werde ich mir ihr gegenüber den noch näheren Hinweis erlauben, daß über jene Kenneige hinweg Jahrtausende von Franken nach Thüringen liefen, und werde daran die folgende Frage knüpfen, ob dieser Umstand doch nicht etwa gar wichtige ist für diese Theorie.

## Die Wünschelrute im Volksglauben.

Die Wünschelrute, an die noch immer viele Leute glauben und die durch ansässige Verläufe immer wieder von sich reden macht, ist seit uralter Zeit im Volksglauben bekannt. Die Wünschelrute oder Zeigerrute ist eine Rute von der Hainweidenrinde, nach der Kalksteinung kann man mit einer solchen unterirdische Schätze, besonders Erzkübeln, Leber, Wasserquellen auffinden, hegen können, Dienen und Wörtern nachspüren und anderes mehr. Die Wünschelrute wird verschiednen beschriebenen. Sie ist entweder ein Gabelzweig oder ein einfacher, gerader Hainweiden, der genau die dreifache Länge eines Zeigerringes haben muß. Der Gabelzweig muß so getragen werden, daß die beiden Enden mit den Händen gefaßt werden und die Verbindungsstelle der Zweige nach oben gerichtet ist. Findet sich in der Erde der gefaßte Gegenstand, so schließt die Rute nach unten. Die gerade Wünschelrute läßt man beim Suchen auf dem Zeigerring oder einem anderen Gegenstande. Einräucherter Zeigerrute gelten zu solchen Zeigerruten am gewöhnlichsten, weil sie von ihrer geheimen Kraft durch den Einfluß der Witterung nach am wenigsten eingebüßt haben sollen. Das Schneiden der Rute soll in folgender Weise geschehen: sie darf weder mit einem Messer, noch mit einem anderen metallenen Instrument geschnitten, sondern muß mit einem scharfen Feuerstein losgetrennt werden, und zwar so rasch, daß der Strauch nicht Zeit habe, die gleichmäßige Kraft aus dem Zweige herauszulassen. Auch der Tag, an dem die Wünschelrute geschnitten wird, gilt nicht als gleichgültig. Am besten ist die Sonntag-, Freitag- oder Karfreitagabend oder der Tag der hl. drei Könige

dazu geeignet sein. Bei Neumond muß sie gerührt und unter Heringlagung gewaschener Handtücher vor Sonnenaufgang gelüftet werden. Im Gebrauch ist sie so zu gebrauchen:

Ich schreibe dich, liebe Rute,  
Daß du mir sollst sagen,  
Was ich dich will fragen,  
Und dich so lang mit rühren,  
Bis du die Wahrheit tust spüren.

Wie man sieht, hat der Aberglaube des Volkes die Wünschelrute mit allerlei Geheimnissen umgeben, doch ist das auch bei anderen natürlichen Erscheinungen der Fall, und das ist deshalb an und für sich noch kein Beweis dagegen, daß die Beschaffenheit auf das Vorhandensein von unterirdischen Wasser oder Erzgängen reagieren kann. Diese Möglichkeit wird von erst zu nehmenden Reuten behauptet, von anderen bestritten. Keine der beiden Parteien hat noch die andere zu überzeugen vermocht.

## Bunte Zeitung.

Der Gulajsharon als Bilderräuber. In das Atelier eines unserer bekannteren Maler kam dieser Tage ein junger Gulajsharon des jetzt nicht mehr ungeschicklichen Typs, so erzählt die schwedische „Guldenposten“ — um sich, wie er sagte, ein paar Bilder anzusehen. Schließlich kam er auf ein Stillleben zurück und besaß den Preis dafür, den der Künstler nannte. Ein paar Tage später wurde der Anhaber des Ateliers von neuem durch den Besuch des Gulajsharons erfreut, wobei sich zwischen beiden folgendes Zwiegespräch entspann: „Ich bin wieder gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie mit einem Gefallen tun wollen.“ — „Zehr gern, wenn ich kann,“ war die Antwort des Malers. — „Sehen Sie, es handelt sich um folgendes,“ fuhr der Millionärsherrling fort. „Ich habe eine Anzahl von Freunden, denen ich gern jedem ein Gemälde schenken möchte.“ — „Ich sehe Ihnen zu Diensten, falls in meinem Atelier ein paar Bilder sind, die Ihnen ausfallen.“ — „Auf welche Weise verhalte ich mich, oder nicht auf Bilder, Zimmereln muß ich sagen, daß dieses Stillleben, das ich bei Ihnen kaufte, noch meiner Ansicht ganz famos ist.“ — „Das zu hören, schmeichelt mir sehr.“ — „Ja, und nur wollte ich Sie bitten, mir noch ein Dutzend von der gleichen Art anzufertigen. Aber die Bilder müssen auch alle ganz genau so ausfallen wie meines. Sollten Ihre Stillleben wie alles andere irgendwelchen im Preise steigen sein, so bezahle ich gern, was Sie fordern, wenn Sie nur recht prompt liefern können.“ — Welche Antwort der Maler auf diesen Auftrag gab, wird leider nicht berichtet.

Schwimmende Kaufhäuser in Japan. In Japan ist ursprünglich mit einem Kapital von zehn Millionen Dollars eine Aktiengesellschaft zum Zwecke des Baues von schwimmenden Kaufhäusern gegründet worden. Während des Krieges wurden in Japan rund 250 000 Tonnen hölzerne Schiffe, deren jedes eine Tragfähigkeit von über 500 Tonnen hatte, erbaut und vom Stapel gelassen. Um die Kriegskonjunktur möglichst auszunutzen, wurden diese Schiffe aber in solcher Zahl betrieben, daß viele der Schiffe schon bei der Jungfernfahrt leck wurden, und die Verleserungsverhältnisse sich weitgehenden, Balken für diese in flüchtiger Eile geschnittenen Holzschiffe abzuhäufeln. Der empfindliche Mangel an Baumgelande für Schiffbauhalter hat jetzt dahin geführt, daß diese Schiffe in den Häfen von Yokohama, Koda und Osaka als schwimmende Kaufhäuser Verwendung finden sollen. f.

## Literatur.

Haute Liebe. Roman von Richard Voß, gebunden, mit illustriertem Schlußbild. Verlag von Otto Janke, Berlin SW. — Herr Sais, ein junger, in Paris erzogener Diplomat, wird unter falschem Namen nach Montenegro geschickt, um hier geheime Erkundigungen einzuholen. Er sucht, wie er das aus Paris her gewohnt ist, nach galanten Abenteuern und verliert sich in die Gattin eines montenegrinischen Obersten, die eine fanatische Patriotin und glühende Klerikale ist. Die Liebe des jungen Diplomaten ist nach romantisches Zwischenfällen glücklich, doch fällt er im Duell mit dem betrogenen Gatten. Die leuchtete der des Diplomaten, die dämonische Schönheit und Lebenstüchtigkeit der Montenegroerin, die politischen Streitigkeiten, die die Rute des Balkans vor uns aufleuchten lassen, machen dieses nachgelassene Werk von Voß zu einer wertvollen Erscheinung.

Zu beziehen durch die

Goethe-Buchhandlung Halle, S. O. Ulrichstr. 60. Fernruf 5426.

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 34

Freitag, den 6. Februar

1920

## Hans der Sieger.

Roman von Richard Grommelt.

18. Fortsetzung.

Man muss verstehen.

Das Herrenzimmer, das schon ganz wohlhüllig eingerichtet war und von der früheren Verwahrlosung keine Spur mehr erkennen ließ, war wohl durchwärmt, in dem großen Kamin schwellten noch die dicken Rauchschwaden, und auf dem neuen abgewetzten Schreibtisch brannte eine ordentlich gereinigte Petroleumlampe.

Darunter lag ausgehängen ein Buch, das Fräulein Desbow ihm geliehen hatte und das eine etwachen Anleiung zur rationalen Kultur der Zukunft enthielt. Zwischen den bedruckten Seiten waren viele Blätter eingeschoben, und auf ihnen fand von der Hand des jungen Mädchens so manche bemerkende, die davon Zeugnis ablegte, daß es das in dem Buche behandelte Thema anscheinend ebenso gut beherrschte, wie der Verfasser.

Somit hatte Hans mit Fleiß und Eifer stundenlang darüber gelesen und den Inhalt der einen Kapitel zu eigen gemacht. Zuweilen, wenn er die von Fräulein Desbow gemachten Bemerkungen las, dann war es ihm, als hörte er sie sprechen. Das war alles so klar und vernünftig, genau so als sie sprach, und wenn sie einmal andere Meinung war wie der Verfasser, dann hatte sie ihre Ansicht so klar und bündig und treffend begründet, wie sie es in den Gesprächen mit dem alten Clasen tat, denn er ja seit regelmäßig beizuwohnen pflegte.

Aber wohl, ob er ohne diese Randbemerkungen der „Anleitung zur rationalen Kultur der Zukunft“ einen solchen Geschmack abgewonnen hätte! Er waren ihm, ohne daß er sich's selbst eingestand, ein Ansporn, es ebenam mit zu bringen wie das junge Mädchen. Und wenn er sich hier bei dem Studium des Buches ordentlich daranhielt und sich um die Innewelt der Natur und des Lebens in den Clasen auch weiter so kümmerte wie in diesen Wochen, dann konnte seine junge Nachbarin ihm das nicht mehr sagen, es lohne sich noch nicht, mit ihm über irgendwelche landwirtschaftlichen Pläne zu sprechen, denn er verstände ja nichts davon.

Uebershaupt schon es, als sei er seit seiner Rückkehr in die Heimat ein ganz anderer geworden. Das junge Mädchen hatte ganz recht gehabt, wenn es ihm damals bei der ersten Begegnung mit ihm in November bel gesagt hatte, er müsse vor allen Dingen erst lernen, mit seiner heimlichen Muttererde die rechte Fühlung wiederzugewinnen. Dann würde er schon sehen, was sie alles ihm dafür hergab.

Wenn er jetzt so nach einem tüchtigen Tagewerke im Hofe, einem Spaziergang oder Akt über die Felder und ein paar Stunden abendlichen Studiums sich um halb zehn zu Bett legte, dann hatte er das befriedigende Bewußtsein, in seinem eigentlichen Berufe ein gut Stück vorwärts gekommen zu sein, und machte sich über seine Zukunft keine Sorgen.

Er rühtete und dachte überaus nicht viel, weder über seine Zukunft, noch über seine Vergangenheit. Seit er wieder in Kassel lag, hatte sich über das, was davor geschahen und gewesen war, eine Art von Schleier gelegt. Ab und zu tauchte zwischen seinen Gedanken ein blaues Fleckchen empor, das seinen großen Augen sich vorwärts auf ihm rührten: dann kürzte er sich mit verpöppeltem Eifer auf ihn rührten: dann kürzte er sich nach stets einem Teilman, der ihm vor solchen Maßnahmen und aufgebenen Fühlung schäme.

Heute aber wollte dies Wundermittel nicht verfangen. Eine seltsame Unruhe trieb ihn aus einer Ecke des Zimmers in die andre, und wenn er sich auch zwang, sich vor den

Schreibtisch zu setzen, dann wanderten seine Augen gedankenlos über die Buchstaben h'n h'n, ohne ihren Sinn zu begreifen. Was war es nur, das ihn so durcheinander gerüttelt hatte? Der Tag war doch vergangen wie jeder andre?

War es die Bemerkung gewesen, daß Jochen sich für seine junge Nachbarin zu eifriger sah? Das hätte ihm bei allen Klagen schon vor Wochen angedeutet, ohne daß es seine Geelenruhe gerührt hätte, und selber hatte sich doch nichts geandert. Wodurch das junge Mädchen schritten, wen es wollte, was ging das ihn an?

Er verlebte gern mit ihr, hatte sogar zumellen einen gewaltigen Respekt vor ihrem Können und Wissen, und wenn er sie einmal ein paar Tage nicht gesehen hatte, dann suchte er wohl auch die Gelegenheit, sie zu treffen. Aber von diesen Besuchen er von camarade bis zu irgend welchem tieferen Gefühl war doch noch ein gewaltiges Ab. Dazu hatte er schon ein viel zu schönheitsbürtiges Auge, als daß er sich je mehr in dieses warf kluge und gute, aber sonst doch zu leiseren Eifer harte Gefühl hätte verleben können.

Und was der alte Clasen ihm damals vorpantasiert hatte, daß sie für ihn eine silberne Jungfrau bedeute, das war ein recht ein Unsin. Die paar Bemerkungen, die sie bei ihren ersten Wiedersehen über ihre früheren Beziehungen gemacht hatte, waren doch, genau gesehen, recht harmlos Natur gewesen. Sie war eben ein offenes und unverdorbenes Menschenkind. Das rüchaltats ausdrukt, was es auf dem Herzen hatte nicht so wie die auf großstädtischem Platze aufgewachsenen jungen Damen, mit denen man zwanzig Ballabende zusammen verbringen konnte, ohne eigentlich dahinter zu kommen, was für Gedanken hinter ihren schönen Lächeln wohnten. Und seit diesem ersten Tage hatte sie überhaupt kein Wort gesprochen, das auf irgend ein tieferes Gefühl für ihn hätte schließen lassen. Sie begegnete ihm mit einer gleichmäßigen ruhigen Freundlichkeit, lobte ernsthaft seinen Eifer in der Wissenschaft und hörte ihm mit Interesse zu, wenn er einmal seine junge Weisheit auszusprechen begann.

Nur in einem hatte sie sich seit ihrer ersten Begegnung verändert, aber auch dieser Punkt fand seine ganz natürliche Erklärung. Als er sie damals in dem häßlichen bunten Lobenklee gesehen hatte, war eben ein Weiser gewesen, bei dem eine so wirtschaftliche junge Dame das Klischee ausog, was sie im Schranke hatte, und wenn sie selber über in ihrem das dem Gedemate seiner Trägerin eine Egre machte, so war damit doch noch nicht gesagt, daß sie gerade ihm gefallen wollte.

Während Hans so seine Gedanken spazieren gehen ließ und zwischenmal mal wieder ein Stück Nebenkultur trieb, machte er plötzlich eine merkwürdige Entdeckung.

Er war an eine Seite gekommen, die neben der Durcharbeitung Fräulein Desbow augenscheinlich auch nicht so ganz bei der Sache gewesen war. Das weiße Blatt, auf dem sonst ihre ruhigen Bemerkungen standen, was es hier allerdings fraue Zeichnungen auf; das Model einer Flugmaschine, der Versuch, einen Männerkopf darzustellen, Kreuze und mit Strichen ausgeschaltete Sterne, Zeichnungen, wie man sie mit lässiger Hand auf das Papier wirft, wenn einem die Arbeit keine rechte Freude macht und die Gedanken ganz wo anders weilen.

Da, mitten unter den Arzelen, stand das Wandtäfelchen Mappen, kaum wie ein Fingerhut groß, aber an dem Schiffe mit den geschwollenen Segeln im Wittelesch deutlich erkennbar. Statt des Mittelbildes jedoch mit den waldentbehten Felsen trug das Schiff ein flammendes Herz als Krönung, und darunter stand kein und glücklich — auf die Ausmalung der

